



## Teil 6 - Klappt nicht



apa, ich glaube mit der Vergebung, das klappt nicht.“

Ich hatte Papa auf dem Weg zum Thronsaal abgepasst und ihm mein Leid geklagt. Wirklich, ich war ganz schön deprimiert, das muss ich hier mal sagen. Und frustriert. Als mir Papa gesagt hatte, ich solle vergeben, war ich ja erst einmal voll Hoffnung losgelaufen und ich wollte es auch wirklich machen. Ich bin auf mein Zimmer und habe mir es mindestens eine Stunde vorgesagt. „Ich vergebe Torben und Gisa, ich vergebe ihnen, ich vergebe ihnen ...“. Ich war sehr stolz auf mich, denn die Beiden waren ja wirklich ganz schön blöd zu mir. Immer wieder habe ich es gesagt: „Ich vergebe ihnen, ich vergebe ihnen ...“. Nachdem ich dann eine Weile sehr stolz gewesen war, musste ich jedoch feststellen, dass mir die ganze Sache immer noch ziemlich quer im Bauch lag. Aber ich ging los und versuchte Torben und Gisa zu finden, um ihnen zu sagen, dass wir die Stühle auf den Dachboden schleppen sollten. Ich hatte mir das eigentlich ganz prima vorgestellt. Ich sage es, sie nicken und dann kommen sie hinter mir her und mir. Aber es klappte nicht. Gisa sah mich nur groß an und Torben tippte sich dem Finger an die Stirn. Und er sagte "du spinnst wohl" oder so etwas Ähnliches. Da war ich natürlich erst einmal ganz schön beleidigt. Vor allem dann auch einfach ohne ein weiteres Wort zu sagen weg gingen und mich dumm stehen ließen. Obwohl: vielleicht war es ja auch ganz gut, dass sie noch ein weiteres Wort sagten. Ich wusste aber zuerst nicht was ich jetzt machen sollte. Papa meint immer, wir sollen in solchen Dingen mindestens so hartnäckig sein, wie die dummen Gefühle. „Loslassen und vergeben.“ Das sagt er immer wieder. Wenn wir dem Anderen vergeben und wenn wir ihn loslassen, dann wird der Andere frei und das ist der Schlüssel, dass wir uns wieder neu begegnen können. Papa hat uns das so oft erklärt, dass ich jetzt echt gut Bescheid weiß, über alle diese Dinge. „Ich lasse Torben und Gisa los, ich lasse sie los, sie sind frei ...“



helfen  
mit

weil sie  
ganz  
nicht

Ich hatte keine Ahnung warum dieses blöde Gefühl in meinem Bauch trotzdem nicht weg gehen wollte. Als Mutter Theresa zum Mittag läutete war ich etwas angespannt. Zuerst kam Torben um die Ecke, dann Gisa. Beide hätten mich sehen müssen, aber es schien, als ob sie einfach durch mich hindurch schauten und sich dann auf ihre Plätze setzten. Während wir uns das Essen auftraten versuchte ich Torben genau anzuschauen, ob in seinem Gesicht schon etwas davon sichtbar war, dass er jetzt frei ist, weil ich ihn doch so sehr losgelassen hatte. Aber anstatt sich darüber zu freuen streckte er mir lediglich die Zunge heraus. Das verletzte mich ganz doll, denn ich hatte mir solche Mühe gegeben ihm zu vergeben und nun tat er so etwas Blödes. Richtig gemein! Und Gisa, die das gesehen hatte, kicherte auch noch dazu. Später hörte ich sie sogar mit ihren Freundinnen tuscheln. Dabei fiel garantiert mein Name, mir war zumindest so, als ob ich ihn gehört hätte. Das war schließlich zu viel gewesen, ich rannte los, einfach nur weg zu Papa. Kaum hatte er mich gesehen, da packte er mich auch schon und hob mich auf den Arm. Das war schön. Denn bei Papa ist es immer gut. Wenn ich seine Wärme spüre und wie er mich mit seinen starken Händen hält und wenn

ich seinen Duft einatme, dann ist alles schon nicht mehr so schlimm. Nun ja, während ich da so auf dem Arm war und Papa mich an sich drückte, dachte ich, dass es jetzt aber auch nicht *zu* schön sein sollte. Denn genau genommen war die Sache mit Torben und Gisa ja wirklich schlimm. Und das sollte ja auch genügend rüber kommen. Also schniefte ich noch einmal etwas lauter, als es eigentlich hätte sein müssen, quasi als Ausgleich dafür, dass meine Tränen bereits aufgehört hatten die Wangen herunter zu laufen.

„Ich wollte gerade in den Thronsaal,“ meinte Papa, „magst du mitkommen?“

Ich nickte und kurz darauf saßen wir beide auf dem Thron.

„Ich hab’ alles gemacht, was du gesagt hast, Dad,“ erklärte ich ihm noch einmal, obwohl ich wieder das Gefühl nicht los wurde, dass Papa alles schon wusste. Er nickte jedenfalls, als sei er nicht überrascht.

„Das ist gut, dass du das gemacht hast, mein Lieber,“ sagte er und drückte mich noch einmal kräftig.

„Aber warum sind die Beiden dann noch so mies zu mir?“

Papa sagte eine Weile nichts. Aber ich glaube er brauchte über die Sache nicht nachdenken. Ich kenne ihn ja jetzt schon ein bisschen. Wahrscheinlich wollte er, dass ich etwas nachdenke. Das tat ich auch, aber es hat nicht viel genützt. Mir wollte einfach nichts dazu einfallen. Das sagte ich ihm schließlich auch, als mir das Schweigen zu lange dauerte. Papa schaute mich an und wenn er so guckt, das liebe ich. In diesem Blick fühle ich mich so richtig wohl, weil ich weiß, dass er mich ganz doll lieb hat. Und dann huschte ein kleines Lächeln um seine Mundwinkel. In diesem Augenblick hatte ich die erste Ahnung, was gleich kommen würde.

„Weißt du,“ sagte er dann langsam, „das könnte eventuell mit dir zusammenhängen.“

„Mit mir?“ ich tat überrascht, aber eigentlich war ich es gar nicht. Meine Ahnungen waren schneller Gewissheit geworden, als mir lieb war.

„Genau,“ nickte Papa, „jetzt fällt es dir auch wieder ein, nicht wahr? Da waren diese Worte die du so unbedacht gesagt hast. Du meintest es eigentlich gar nicht böse, aber du hast die beiden ziemlich verletzt. Wenn du etwas acht gegeben hättest, hättest du es auch gesehen, aber ich denke, das *wolltest* du gar nicht. Es war dir nicht recht zuzugeben, dass *du* etwas falsch gemacht hast und deswegen hast du es lieber noch einmal wiederholt. Als ob etwas Falsches dadurch richtig würde, dass man es noch deutlicher formuliert.“

Ich glaube ich wurde immer kleiner auf Papas Schoß. Und bestimmt hatte ich wieder einen ganz roten Kopf. Tatsächlich konnte ich die Begebenheit genau vor mir sehen und meine eigenen Worte hallten richtig höhnisch durch meinen Kopf.

„Was hätte ich tun sollen?“

„Dich entschuldigen?“

Ich zog meinen Kopf zwischen die Schultern. Ich hätte eigentlich gar nicht fragen brauchen. Insgeheim hatte ich wohl gehofft er hätte gesagt: „*tja, in so einem Fall, da kann man halt nichts machen ...*“

„Und jetzt?“

„Wie wär’s mit entschuldigen.“

Papa kann in solchen Moment sehr hartnäckig sein. Ich seufzte unwillkürlich

„Aber nach allem ...,“ stieß ich dann hervor, „und jetzt ist es doch auch zu spät.“

„Nein,“ kam es umgehend zurück, „dazu ist es nicht zu spät. Im Gegenteil, jetzt wäre genau der richtige Zeitpunkt.“

Ich blickte Papa ungläubig an, aber er nickte mir nur aufmunternd zu.

„Weil du es in gerade diesem Augenblick erkannt hast,“ ergänzte er dann noch, um mir zu helfen.

Ich seufzte. Wieder einmal. Eine Weile versuchte ich noch Zeit zu schinden, einfach weil es mir viel netter erschien, hier oben auf Papas Schoß zu sitzen, als loszugehen und es tatsächlich zu machen. Aber Papa durchschaute mich natürlich und ließ mich über die Knie abkippen.

„Je länger du zögerst desto schwieriger wird es.“

Ich rappelte mich auf.



„Kommst du nicht mit?“

Papa lächelte.

„Ich werde ganz doll an dich denken.“

Spätestens jetzt wusste ich, dass es keine weiteren Ausreden geben würde. Also lief ich los. Nicht sehr schnell, eher so wie die Leute auf der Erde, von denen ich aus Geschichten gehört hatte ..., wenn sie zur Hinrichtung gehen mussten ...

Und tatsächlich. Ich wusste es. Es klappte nicht. Keine zwanzig Minuten später war ich wieder da.

Auf Papas Schoß, heulend und völlig zerstört.

„Die sind ganz doof zu mir gewesen ...!“

Vor meinen Augen sah ich Torben wieder. Wie er mich angrinst hatte!

„Gut, dass du kommst um das endlich in Ordnung zu bringen.“ Es war nicht nur der Tonfall, sondern die ganze Art und Weise, wie er es von oben herab heraus brachte.

„Hast dir ja auch ganz schön Zeit gelassen, damit,“ warf Gisa ein, die daneben stand. Im besten Zickentonfall!

„Und jetzt denkst du natürlich, dass wir nichts Besseres zu tun haben, als sofort zu sagen, dass alles wieder gut ist,“ kam es erneut von Torben.

„Hat dich Daddy wohl geschickt was?“ Gisa und Torben wechselten sich ab, als ob sie ihre Rollen einstudiert hatten. Ich kam gar nicht mehr dazu etwas zu sagen. Und dann hielt ich es nicht mehr aus und lief weinend davon. Noch hier, auf Papas Schoß hörte ich das Lachen der beiden.

Papa sagte nichts. Er hielt mich einfach fest in seinem Arm, ich bohrte meine Nase in sein Hemd und weinte alles nass.

„Was soll ich jetzt machen?“ schnüffelte ich nach einer Weile, als längst keine Tränen mehr kommen wollten.

Papa schien zu überlegen.

„Nichts,“ sagte er dann.

Das schockierte mich etwas. Ganz ehrlich. Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Ich hatte gedacht er würde jetzt etwas sagen, wie: *versuch' es noch einmal. Formuliere deine Entschuldigung noch etwas liebevoller. Mach den beiden Geschenke, übernimm den Abwasch für sie ...* Das er so einfach nur „Nichts“ sagte, konnte ich schlecht einordnen.

„Warum?“ wollte Papa wissen und wieder schien er alle meine Gedanken im Voraus zu kennen.

„Du hast genau das Richtige getan. Das war gut. Mehr wird gar nicht von dir verlangt.“

„Aber ...“

„Bleib einfach dabei.“

Ich schluckte und wollte erneut zu einem „Aber“ ansetzen, doch Papa strich mir nur über die Haare.

„Du brauchst nichts machen.“

„Es tut aber so weh,“ sagte ich.

Wieder nickte Papa.

„Das glaube ich. Doch dazu bist du ja jetzt hier.“

Er legte eine Hand auf mein Herz.

„Tut es hier weh?“

Ich nickte.

„Und hier?“ er legte die andere Hand auf meinen Bauch.

Jetzt kamen sogar wieder ein paar Tränen, denn dort tat es besonders weh.



Aber während seine Hände da auf meinem Herz und meinem Bauch lagen, spürte ich, wie ein warmer Strom mich durchflutete. Es kribbelte richtig schön und langsam konnte ich mich entspannen und mich ganz dicht an Papa ankuseln. Und dann wusste ich, Papa hat mich so sehr lieb, dass niemand dagegen ankommt. Papa ist überhaupt der Wichtigste. Wenn *er* mich lieb hat, dann ist es nicht so wichtig, ob jemand anders mich *nicht* lieb hat. Als ich das verstanden hatte wurde ich auf einmal so richtig fröhlich, dass ich anfing ein kleines Lied zu summen.

Aber dann verstummte ich. Mir fiel ein, dass ich ja nicht immer hier oben auf Papas Schoß sitzen



konnte. Ich musste irgendwann ja wieder runter und sei es nur zum Essen. Und da würden sie dann sitzen und mich doof angrinsen oder gemeine Sprüche machen.

„Das kann sein,“ sagte Papa ernst, „aber das ändert doch nichts an meiner



Liebe zu dir.“

„Aber es macht mir keinen Spaß zu spielen, wenn ich nur geärgert werde.“  
Papa nickte.

„Das verstehe ich, aber lass uns ein kleines Abkommen treffen.“

Ich schaute ihn an, weil ich nicht wusste, was er damit meinte.

„Pass auf, du bleibst dabei. Ich meine, dass du den Beiden vergibst. Und ich kümmere mich um den Rest.“

Ich überlegte.

„Wirst du sie dir vornehmen und mal so richtig mit ihnen schimpfen, wenn sie mich wieder ärgern?“

Papa lachte.

„Das würde dir gefallen, nicht wahr?“

Ich sagte vorsichtshalber nichts, denn ich kenne meinen Vater. Wenn er diesen Tonfall hat, dann hat er immer noch etwas auf Lager oder will auf etwas hinaus. Er will nämlich öfter auf etwas hinaus.

„Sieh mal,“ meinte er, als er merkte, dass ich mich bedeckt hielt, „ich habe auch nicht mit dir geschimpft, als du gemein zu Torben und Gisa warst, stimmt's?“

Ich nickte betreten. Ja, das stimmte. Er hatte überhaupt nicht geschimpft, keine Vorwürfe gemacht, gar nichts.

„Aber was wirst du mit den beiden tun?“

„Das ist eben unser kleines Abkommen. Du tust dein Teil, ich tu' mein Teil.“

„Aber wenn sie mich wieder ärgern?“

„Dann kommst du zu mir. War doch schön eben, nur wir beide.“

Das stimmte. Und obwohl ich noch einmal so richtig schwer seufzen musste, war ich schon ziemlich gespannt, wie Papa diese Sache hinbekommen würde.

